

WOHER KOMMT MEIN NAME?

Zwei Teile verbunden
Pinkernelle,
Brombeer und
Niedermirtl

Heute geht es um Familiennamen, die eindeutig aus zwei Teilen zusammengesetzt und dennoch nicht ohne weiteres zu erklären sind. Als erstes soll der Name **Pinkernelle**, nach dem eine Leserin aus Schricke fragt, beleuchtet werden.

Von Dr. Ursula Föllner (Otto-von-Guericke-Universität) und Dr. Saskia Luther (Landesheimatbund)

In diesem Familiennamen, der im 14. Jahrhundert u. a. in Aken belegt ist und im Mittelalter relativ verbreitet war, ist das zusammengesetzte Wort für Nagel versteckt: -ne(i)l. Der erste Teil des Namens erklärte, was mit diesem Nagel gemacht wurde, denn das mittelniederdeutsche lautmalende Verb pinken bedeutet „schlagen, hämmern“. So lässt sich der Familienname Pinkernelle als ein Berufsübername nach dem Gegenstand, der hergestellt wurde, also als Name für den Nagelschmied deuten.

Wenn jemand **Brombeer** heißt, wie ein Leser aus Staßfurt, müssen dessen Vorfahren nicht unbedingt Liebhaber gleichlautender Beeren gewesen sein. Die erste Silbe Brom- weist entweder auf den Ortsnamen Brome in Niedersachsen oder Brohm in Mecklenburg-Vorpommern hin. Da jedoch bei Herkunftsnamen der Ortsname entweder unverändert bleibt bzw. eine Ableitung (z. B. mit der Endung -e oder -mann) vorgenommen wurde, eine Zusammensetzung mit einem weiteren Wort wie bei Brombeer aber eher unüblich ist, scheidet die Erklärung als Herkunftsname wohl aus.

Wahrscheinlicher ist dagegen, den ersten Bestandteil in die Nähe des mittelhochdeutschen Verbs brummen zu stellen. In Kombination mit -beer, was auf die Tierbezeichnung Bär entweder direkt oder indirekt als Kurzform des alten Rufnamens Bero verweist, ergibt sich die Deutung des Familiennamens als Übername für einen knurrigen Menschen, der so brummt wie ein alter Bär.

Kleiner Junge der im Unterdorf wohnte

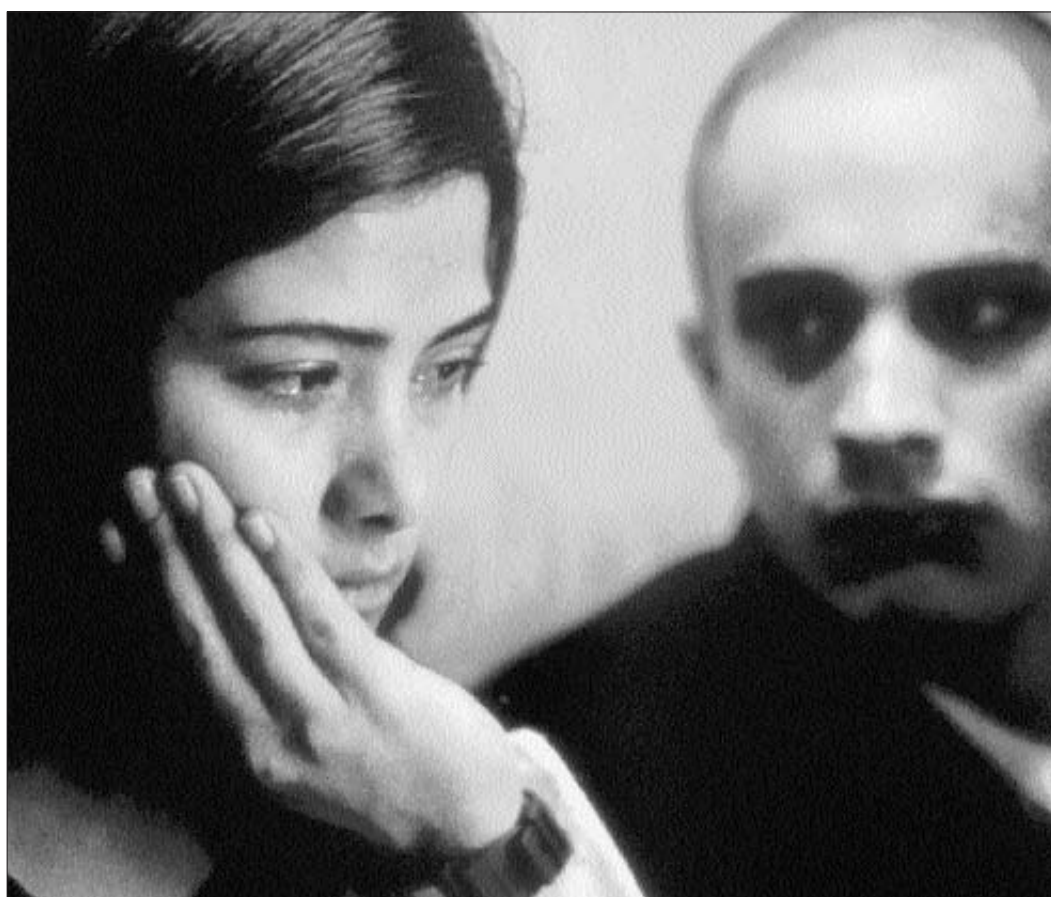
Die Leserin, die um die Erklärung ihres Geburtsnamens **Niedermirtl** bat, schrieb, dass sie den hinteren Teil ihres Namens immer buchstabieren müsse, da er für viele unverständlich sei. Außerdem teilte sie uns mit, dass ihre Vorfahren aus Böhmen bzw. Österreich stammen. In der Tat spiegelt sich das in diesem Familiennamen wider. Der zweite Teil -mirtl ist eine Kurzform zum Rufnamen Martin, die - typisch für das oberdeutsche Sprachgebiet - mit der Verkleinerungsbildung -l gebildet wurde. Diese Kurzformen Mirtl bzw. Mirtl wurden dann häufig zu Familiennamen. Die erste Silbe Nieder- kann als nähere Kennzeichnung einer Familie mit diesem Namen durch die Lage ihres Hofes oder Grundstücks (unten, niedrig, tief) aufgefasst werden. Die Vorfahren unserer Leserin wurden also nach einem „kleinen, jungen Martin, der im Unterdorf wohnte“, benannt.

Abschließend soll der Familienname **Koltermann** als ein Beispiel für die vielen Familiennamen mit dem Bildungselement -mann erläutert werden. Mit -mann wurden im Mittelalter häufig Herkunfts-, Wohnstätten- und Berufsamen gebildet, wobei jeweils die erste Silbe die eigentliche Motivation trägt. Der Name Koltermann weist darauf hin, dass vor Jahrhunderten in dieser Familie Kolter hergestellt wurden, wobei diese Kolter recht scharf oder schön weich gewesen sein müssten. Hinter dem heute nicht mehr gebräuchlichen Wort verbergen sich zwei Wörter, denn zum einen wurde es in der Bedeutung von „Pflugmesser“ und zum anderen von „gefüllter Steppdecke, um darauf oder darunter zu liegen“ verwendet. Demnach hat ein Herr Koltermann diese wichtigen, wenn auch sehr unterschiedlichen Dinge irgendwann hergestellt.

Lieselotte Kampens Buch beschreibt den Terror in ihrer Ehe

Wenn die Angst jede Liebe und Lebensfreude zerfrisst

Sie war verliebt, heiratete, wurde Mutter. Das Glück schien perfekt. Doch das verdrängte Ehemann Herbert bald durch Beschimpfungen und Schläge. Jahrelang erträgt Lieselotte Kamper den Terror, dann flieht sie mit ihrem Sohn Michael und ihrer Tochter Marion, lässt sich scheiden, beginnt ein neues Leben. In „... draußen wartet die Angst“ versucht die Autorin, die zeitweise in der Altmark lebte und unter Pseudonym schreibt, ihre Ehe zu verarbeiten. Eine Leseprobe.



Schätzungen gehen davon aus, dass jede dritte bis vierte Frau in Deutschland Opfer von häuslicher Gewalt wird. Foto: dpa

Angriffslustig sah er mich an, und seine ausgestreckte Hand fuchtelte vor meinem Gesicht. Sein Zeigefinger berührte fast meine Nasenspitze. Es hätte ihm mit Sicherheit gefallen, wenn ich wütend aufgesprungen wäre oder seine Hand vor meinem Gesicht weggeschlagen hätte. Ich tat ihm weder den einen noch den anderen Gefallen. (Bartels sind zu Besuch.) Was muss sich dieser Mann morgen schämen, dachte ich und blieb ruhig.

„Zu einer Therapie sollte ich gehen. Ich, zu einer Therapie. Als wenn ich so etwas nötig hätte. Ich. Dieses verlogene Stück ist sogar zu einem Anwalt gegangen. Jawohl, diese Schlampe wollte erzwingen, dass ich sie anständig behandle. Aufgefordert wurde ich dazu, weil sie sonst die Scheidung einreichen würde. Der Anwalt hatte ausgerechnet, was ich bezahlen müsste. Die bekommt keinen Pfennig von mir, keinen Pfifferling. Nicht das Schwarze unter dem Fingernagel gönne ich ihr. Verrecken soll sie mit ihrem Kropfzeug.“ Er lachte hämisch, als er weiter schimpfte: „Die Glucke soll verrecken mit ihren Küken.“

Frau Bartels warf ein, auf die Kinder Rücksicht zu nehmen. Und schon folgte sein Spruch: „Kinder, ich höre Kinder. Kinder in die Welt zu setzen, müsste bestraft werden. Jawohl!“ Frau Bartels war bei den letzten Worten Herberts zusammengezuckt und blickte hilflos zu ihrem Mann. Was sie wohl dachten? Ob sie sich wunderten, weil ich so ruhig blieb?

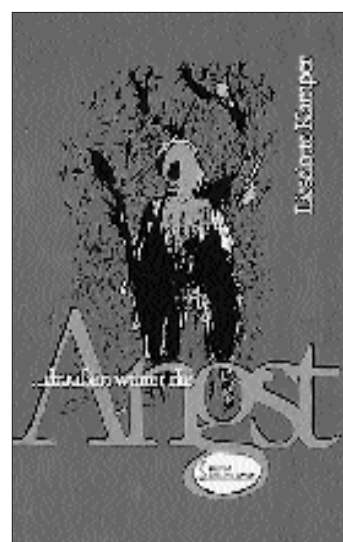
Schrecklich müde war ich am nächsten Tag, aber ich wollte bei dem ersten Schritt, den ich ins eigene, neue Leben tat, nicht kneifen. Abends, als die Kinder schon zu Bett gegangen waren, schimpfte Herbert immer noch. Dann versuchte er, mit mir zu reden. Ich wollte nicht, aber er war den ganzen Abend auf Schritt und Tritt neben mir. Er schimpfte, beleidigte mich, bettelte um Vernunft und schimpfte wieder. Es kostete mich meine ganze Kraft, einigermaßen ruhig zu bleiben. Innerlich war ich fast am Ende.

Bei der ersten, besten Gelegenheit floh ich ins Schlafzimmer und schloss die Tür hinter mir ab. Herbert rüttelte an der Tür und fluchte, dann war es still. Ich zog mich aus und legte mich ins Bett. Dann hörte ich Herbert schon wieder an der Tür, laute Schritte, eine andere Tür und dann Michaels Auf-

schrei. „Hol das Beil aus dem Keller, aber dalli!“, hörte ich Herbert brüllen.

Michael weinte, ich öffnete die Schlafzimmertür und legte mich wieder ins Bett. Herbert setzte sich mit einem Stuhl vor mein Bett und jedes Mal, wenn ich die Augen schloss, gab er mir einen Stoß. Ich war so müde, so erschöpft. Herbert aber hatte an diesem Abend eine Beharrlichkeit, die ich kaum an ihm kannte.

Immer wieder stieß er mich an. Es war zum Wahnsinnigwerden. Aber ich wusste, dass er mich nirgendwo in dieser Wohnung in Ruhe lassen würde. Der Mann ist irrsinnig! Nein, ich bin es. Ich lasse es zu, dass er mich so behandelt. Wie ich diesen Mann hasse! Nein, denke anders, denke richtig. Ich hasse mich, weil ich es zulasse. Ich verachte mich, wenn ich nicht gehe.



Unter dem Pseudonym Lieselotte Kamper schrieb die Autorin ihre Biografie. Sie wuchs in der Altmark auf und lebt jetzt in Norddeutschland. „Draußen wartet die Angst“ ist im Ingrid Lessing Verlag erschienen und kostet 14 Euro (ISBN 3-929931-16-8).

Im Gespräch mit der Autorin Lieselotte Kamper

„Mama, ich bete jeden Abend zum lieben Gott“

Volksstimme: Wer Ihr Buch liest, fragt sich, weshalb Sie die Ehe-Hölle so lange ertragen.

Lieselotte Kamper: Heute – mit dem Abstand der Jahre – frage ich mich das auch. Aber damals scheute ich die Folgen. Ich hatte keinen Beruf, war finanziell von meinem Mann abhängig. Außerdem habe ich immer gehofft, dass noch alles gut werden würde, denn es gab ja auch Tage, da war mein Mann nett, da bereute er seine Wutausbrüche, versprach,

sich zu bessern, ging zur Therapie. Durch meine Hoffnung habe ich mich selbst betrogen, habe es zugelassen, dass die Angst von meinem Leben vollständig Besitz ergriff. Sie löste Lebensängste aus, Depressionen. Sie war mein Teufelskreis.

Volksstimme: Was empfanden Sie beim Schreiben Ihres Buches?

Lieselotte Kamper: Die Angst kroch in mir hoch. Ich musste mich daran erinnern,

wie sehr meine Kinder unter den Ausbrüchen ihres Vaters litten. Mein Sohn ist davon krank geworden. Er sagte mal: „Mama, ich bete jeden Abend zum lieben Gott, dass er dir die Kraft gibt, mit uns wegzugehen!“ Ich bin dankbar, dass meine Kinder trotz allem selbstsichere Menschen sind, die keine Angst haben.

Volksstimme: Die Arbeit am Buch war für Sie ein schmerzhafter Prozess. Weshalb haben Sie sich ihm unterworfen?

Lieselotte Kamper: Ich musste das Erlebte verarbeiten, damit ich das Thema endgültig abschließen kann. Und ich möchte den Leserinnen und Lesern sagen, dass aus ertragenen Demütigungen, Erniedrigungen und Beleidigungen eine Unsicherheit entsteht, die schleichend zur Angst werden kann, die das ganze Leben bestimmt. So ein Leben hat niemand verdient. Betroffene müssen sich aus diesen Fesseln befreien - auch wenn das noch so schwer ist.

KOCHTIPP



von Christian Ulrich,

1. Vorsitzender des Vereins Magdeburger Köche

Leipziger Allerlei

Neben dem Leipziger Allerlei hat im 18. und 19. Jahrhundert noch eine Leipziger Küchenkreation den Sprung auf internationale Speisekarten geschafft: die Leipziger Lerche. Mit den echten Leipziger Lerchen ist es aber seit 1876 vorbei. Bis dahin wanderten jährlich hunderttausende Singvögel in die Kochtöpfe. In sächsischen Kochbüchern zwischen 1712 und 1850 findet man die erstaunlichsten Rezepte, wie „Lerchen am Spieß“ oder „Gebratene Lerchenbrüstchen mit Trüffeln“.

ziger Allerlei wurde wie so viele kulinarische Köstlichkeit aus der Not des Wohllebens geboren. Das ist kein Widerspruch, denn Wohlleben kann zur Plage werden: man ist zu dick und schwerfällig, muss jeden Morgen einen Rausch ausschlafen, wird dauernd jährlich hunderttausende Singvögel in die Kochtöpfe. In sächsischen Kochbüchern zwischen 1712 und 1850 findet man die erstaunlichsten Rezepte, wie „Lerchen am Spieß“ oder „Gebratene Lerchenbrüstchen mit Trüffeln“.

Leipziger Kaufleute machten mit ihnen ein Geschäft. In Versandschachteln zu je 12 oder 24 Stück wurden die küchenfertig gefüllten Vögel aus der Leipziger Gegend in alle Welt verschickt bis nach Spanien und Russland. Die Tierfreunde Sachsens konnten dem grausamen Spiel 1876 ein Ende bereiten. Dabei half ihnen ein Unwetter, dem eine Unzahl von Vögeln zum Opfer fiel, so dass Ersatz geschaffen werden musste.

Speck verstecken – Gemüse auf den Tisch

Nach den Napoleonischen Kriegen berieten die Stadtväter, wie sie sich der zahlreichen Bettler und Rumtreiber sowie den königlichen Steuereintreibern erwehren könnten, die sich vom Reichtum der Stadt angezogen fühlten. Denn Speck zieht Mäuse an. Der Stadtschreiber Malthus Hempel schlug also den Stadtvätern vor: „Verstecken wir den Speck und bringen nur noch Gemüse auf den Tisch, sonntags vielleicht ein Stückchen Mettwurst oder ein Krebslein aus der Pleiße dazu. Und wer kommt und etwas will, der bekommt statt Fleisch ein Schälchen Gemüsebrühe und all die Bettler und Steuereintreiber werden sich nach Halle oder Dresden orientieren.“ So wurde es beschlossen, die Leipziger hatten ihre Ruhe. Das Leipziger Gemüse wurde immer mehr verfeinert und gehörte bald zu den delikatesten Gerichten aus deutschen Ländern.



Frisches Gemüse macht das Leipziger Allerlei zu einem kulinarischen Erlebnis. Foto: dpa

Traditionell besteht Leipziger Allerlei aus vielen Gemüsen, Rezepte weisen auch viele

Das Leipziger Allerlei ist und war nie ein matschiges Mischgemüse aus Möhren, Erbsen und eventuell etwas Spargel, das auf so manchen Speisekarten heute noch zu finden ist. Richtig zubereitet ist es eine kulinarische Delikatesse mit Weltruf. Die Ursprünge des Gerichts reichen weit ins vorletzte Jahrhundert zurück, als Leipzig die reichste Stadt Deutschlands war.

Unterschiede auf. Auf jeden Fall sollten dabei sein: 1 kleiner Blumenkohl, 150 Gramm Prinzessbohnen, 200 Gramm junge Karotten, 200 Gramm Schoten, 200 Gramm Spargel, 150 Gramm Kohlrabistifte, 100 Gramm Morcheln.

Die Gemüse werden getrennt gegart, anschließend in 150 Gramm Butter geschwenkt, mit Salz und einer Prise Zucker gewürzt, dekorativ auf einer Platte angerichtet und mit Krebsbutter und ausgebrochenen Krebschwänzen garniert. Guten Appetit

Die Wohlhabenden lebten in Saus und Braus – doch auch das hinterließ Spuren. Zitat aus einer alten Leipziger Schrift: „Das berühmte Leip-

Im Internet: www.magdeburger-koecheverein.de

Frauentags-Rätsel

Die Sektkorken knallen in ...

Im Wochenend-Magazin vom 6. März fragten wir in unserem Gewinnspiel zum Frauentag: Wann wurde er zum ersten Mal international gefeiert und welche Nationalität hatte Clara Zetkin, die Initiatorin des Tages? Die richtigen Antworten: „1911“ und „Deutsche“.

Unter den über 1000 Einsendungen, die diese Fragen richtig beantworteten, wurden die Gewinner der Kartons mit je sechs Flaschen Söhnlein Brillant Medium Dry Sekt gezogen. Gewonnen haben: **Dagmar Boye, Heike Schade und Rosemarie Barth** aus Magdeburg, **Doloris Lorenz** aus Zielitz, **Karin Alexander** aus Bittkau, **Kerstin Kühl** aus Halberstadt, **Renate Gräfe** aus Neundorf/Anhalt und **Angelika Rondholz** aus Schlanstedt. Herzlichen Glückwunsch! Die Pakete sind auf dem Postweg.

Ich bin ein Schiff



Reden wir doch mal über einfache Worte und große Missverständnisse. Ein Beispiel: Ein Auto ist für uns Mädels Einkaufs-, Friseur-, Kinder-, Einzelwagen, rollendes Büro, Parkplatzproblem und ADAC. Also ein Gebrauchsgegenstand. Mein von mir innig geliebter Gatte versteht unter dem Wort Auto PS, Beschleunigung, Verbrauch, Scheckheft.

Frage. Aber nach den ersten zehntausend Kilometern musst du mit dem Auto in die Werkstatt. Das muss ins Scheckheft eingetragen werden.

„Ich bin in meinem Leben schon mehr als 10000 Kilometer gelaufen und musste auch nicht in die Werkstatt. Warum das Auto? Es fährt doch!“

„Und damit das so bleibt“, die Stimme meines Gatten bekommt einen dunklen Unterton, „musst du in die Werkstatt. Da wird alles kontrolliert, repariert und ins Scheckheft eingetragen. Das nennt man dann scheckheftgepflegt, und dadurch bekommst du mehr Geld, wenn du das Auto verkaufen

FRAUENKOLUMNE



willst.“ „Ich will mein Auto nicht verkaufen, und außerdem ist in meinem Scheckheft kein Platz für irgendwelche Werkstatteinträge.“

meinem Scheckheft sind zehn, na jetzt vielleicht nur noch neun (es gab da so eine Bluse ...) Blatt drin – und mehr nicht.“

Mein Gatte springt auf (der ist aber wendig), die Haustür klappt, er geht an mein Auto, fingert irgendwas aus dem Handschuhfach, kommt wieder rein und knallt mir ein Buch auf den Tisch: „Das hier ist dein Checkheft, mit chhchchch und das liegt seit dem Autokauf in deinem Handschuhfach. Schschscheckhefte gibt es schon seit zwei Jahren nicht mehr. Das hier“, er hat das Buch wieder in der Hand „ist ein Chhchchcheckheft.“

„Und ich habe mich gewundert, was das ist“, sage ich ehrlichen Herzens. „Ich dachte, dass wäre eine Straßenkarte ...“

„Ein Auto behält mehr Wert, wenn es gepflegt ist“, sagt er wieder mit diesem Unterton. „Wie ich“, sage ich und nehme meine fettigen Haarsträhnen aus dem Auge. „Außerdem bin

ich überhaupt einem Auto sehr ähnlich: Von 0 auf 100 in sechs Sekunden? Pah, das schaffe ich schneller! Mein Verbrauch? Im Sommer weniger, im Winter mehr. PS? Ich bin stark wie ein Pferd, kann vier Wäschekörbe auf einmal tragen.“ Mein Mann guckt irritiert und sagt nach einer Weile. „Du bist kein Auto. Du bist ein Boot.“ „Ein Boot?“, strahle ich. „Schatz, ich und ein Boot: schnell, schnittig, elegant.“ Geliebter Gatte sieht nach unten: „Dann bist du eher ein Schiff.“ „Mit weißen Segeln?“ Der: „Nein, mit jeder Menge Rettungsringen.“

Heute geht der alte Mann an meiner Seite zur Bootsmesse. Er versteht unter Kontostand, um den er sich nie kümmert, eine Ansammlung großer Zahlen.

Mädels, kleine Worte, große Missverständnisse ...

